

Bestellungen auf den
Christenboten nehmen
entgegen die evang.
Pfarrämter in Blu-
menau, São Bento,
Badenfurt, Brusque,
Desterro, Hammonia,
Itoupava, Timbó u.
Santa Izabella.

Der Christenbote

Monatsblatt

Der Christenbote er-
scheint Anfang jeden
Monats und kostet
jährlich 1\$000.

Der Bezugspreis ist
an die betreffenden
Pfarrämter zu
entrichten.

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

2. Jahrgang.

Blumenau, im März 1909.

Nr. 3.

Die Inschrift über dem Kreuz.

Johannes 19, V. 19—22.

Fernab vom Treiben der Welt steht für uns alle ein ur-
altes Kreuz. Wenn unser Herz in einsamen Stunden auf Pfaden
der Sehnsucht pilgert, dann sieht es wohl plötzlich dieses Kreuz
vor sich. Und das Herz fragt: Was soll das alte Kreuz? Von
welchem Ereignis zeugt es? Die meisten Leute der Gegenwart
wissen nichts mehr mit ihm anzufangen, es ist ihnen höchstens
ein Altertum. Aber da steht eine Inschrift darüber. Gibt sie
nicht Aufschluß über die Bedeutung des Kreuzes? Für die meisten
Leute wiederum nicht, denn die Inschrift ist für sie in einer
veralteten Sprache geschrieben. So gehen sie verständnislos am
Kreuz vorüber.

Soll es bei uns auch so sein? Versuchen wir es, die In-
schrift zu enträtseln.

Pilatus schrieb den Namen Jesus über den Gekreuzigten.
Jesus, das heißt Helfer. Klingt nicht wie Hohn? Ein Ge-
kreuzigter soll Helfer sein! Hatte nicht der grimmige Spott
recht, der sich über ihn ergoß: „Andern hat er geholfen und
kann sich selbst nicht helfen?“ Was für Hilfe haben wir von
dem zu erwarten, der selbst das wehrlose Opfer seiner Feinde wurde?

Und so sprechen denn viele Herzen: „Der Name ist falsch.
Der Bedauernswerte, den sie vor 2000 Jahren auf Golgatha
ans Kreuz schlugen, der kann uns nichts helfen. Kann er uns
Brot geben? Kann er die schwierigen Fragen unserer Zeit lösen?
Wir müssen uns selbst helfen, wir ganz allein!“

Aber Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, das
habe ich geschrieben.“ Ja, du hast recht, Pilatus, was du
geschrieben hast, das gilt nach Gottes Willen für alle Zeiten.
Der Gekreuzigte heißt Helfer, und der Name ist richtig. In
ihm haben unzählige ihre Hilfe gefunden. Arme Sklaven im
Altertum, die kaum höher geachtet wurden als die Tiere, waren
frei und reich durch diesen Jesus. Gemarterte Christen riefen
im Zirkus unter Todesqualen den Jesusnamen und hatten in
ihm die Hilfe. Der Mönch Luther, den seine Gewissensangst
zur Verzweiflung trieb, setzte sein Vertrauen auf den gekreuzigten
Jesus, und ihm ward Hilfe.

Und Jesus ist noch heute die Hilfe für arme Angefochtene,
die in ihrer Herzensnot zu ihm rufen, für Betrübte, die sich
nach dem rechten Wege sehnen, für Betrübte, die unter der Last
ihrer Leiden schier erliegen, für Sterbende, denen kein Mensch
mehr helfen kann. Wie hilft er ihnen denn?

Das ist sein Geheimnis, das Geheimnis von Golgatha.
Es läßt sich nicht mit Worten erklären, sondern es muß erlebt
werden. Wer Jesus noch nicht als seinen Helfer kennt, dem
können wir solche Erkenntnis nicht erschließen; wir können ihm
nur sagen: Tritt vor den Gekreuzigten mit deinem höchsten Ver-
langen. Begehre von ihm, daß er dir zu Gott verhilft, daß
er dir loshilft von allem Widergöttlichen, das in dir ist. Etwas
Größeres kann kein Mensch von jemand verlangen, als daß er
von ihm bittet: „Gib mir Gott!“ Versuche das mit dem Ge-
kreuzigten, und du wirst inne werden, daß er den Namen Jesus
nicht umsonst führt.

Von Nazareth ist er. Also jüdischer Herkunft, aus einem
kleinen Städtchen eines unbedeutenden Landes. Das paßt vielen
nicht und sie möchten diese Inschrift ändern. Chamberlain hat
in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ behauptet, Jesus
sei nicht jüdischer, sondern arischer Herkunft, also uns Deutschen
stammesverwandt. Wie kam er darauf? Er fand in dem Wesen
Jesu das Herrlichste und Beste, was er als Grundzug deutschen
Wesens erkannt hatte. Darum hielt er ihn für volksverwandt.
Aber das ist das Wunderbare, daß alle Völker ihr Bestes in

diesem Jesus finden. Gelehrte Jnder haben es versucht, das
Beste ihrer uralten Religion mit der Lehre Jesu zu krönen, und
ebenso haben japanische Denker die Religion ihrer Väter als
Vorstufe zur Vollendung in Jesus betrachtet. Dieser Jesus
von Nazareth ist den Geisteshelden aller Völker innerlich nahe
und hat ihnen doch noch etwas zu bieten, was sie nicht hatten.

Nur oberflächliche Menschen spötteln: „Was kann von
Nazareth Gutes kommen?“ Sie meinen wohl, der Rabbi, der
vor 2000 Jahren aus dem weltverlorenen Städtchen hervor-
ging, sei von der Weisheit der Gegenwart, von der Bildung
unserer Großstädte weit überholt und sie fragen: „Ist's nicht
sinnlos, von ihm Aufschluß, ja auch nur Verständnis für die
weltbewegenden Fragen unserer Zeit zu erwarten?“ Aber auf
solches Gerede hat der größte Geistesheld der Neuzeit, der ge-
waltige Goethe, kurz vor seinem Ende geantwortet: „Mag die
geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissen-
schaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen, und
der menschliche Geist sich erweitern, wie er will — über die
Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den
Evangelien leuchtet, wird er nicht hinauskommen.“

Das ist eine ernste Mahnung für alle, die da wähnen,
mit ihrer Intelligenz und Bildung des armen Nazareners ent-
raten zu können. Nein, auch du wirst nie über ihn hinauskommen,
nicht einmal annähernd ihm gleichkommen, sondern er ist und
bleibt dein König.

„Der Juden König,“ hatte Pilatus geschrieben, aber nicht
nur in hebräischer, sondern auch in griechischer und lateinischer
Sprache. Und die bildungsstolzen Griechen und die weltgebietenden
Römer sind ihm untertänig geworden.

Von Friedrich dem Großen hat man gesagt, an ihm war
jeder Zoll ein König. Im Wesen Jesu ist auch jeder Zug
königlich. Majestätisch seine Hoheit, in der er unbefleckt durch
die sündige Welt schreitet, majestätisch seine Liebe, die alles zu
sich emporzieht, aber sich nie herabwürdigen läßt, majestätisch
seine geistige Ueberlegenheit über seine Feinde, majestätisch seine
überirdische Klarheit, majestätisch seine kraftvolle Entschlossenheit.
Und am herrlichsten strahlt seine Majestät vom Throne des
Kreuzes. O Herz, grüße ihn auch als deinen König, dem du
gerne dienst!

Er ist ein König, der da Macht hat. Im geistigen Leben
hat es immer heimliche Herrscher gegeben, Männer, die ihr
ganzes Zeitalter in neue Bahnen lenkten, ohne daß man es
merkte. Jesus ist der heimliche König der Welt. Mögen kurz-
sichtige Menschen sich einbilden, von ihm los zu sein, sie müssen
doch denken in seinen Gedanken und ihr Gewissen beugen unter
sein Gesetz, ja sie müssen wieder Wollen und Wissen seine Ziele
ihm erreichen helfen.

Pilatus bezeichnete es als Ursache der Todesstrafe, daß
er der König der Juden war. Aber durch die Kreuzigung
hat er Jesu Königsherrschaft vollendet. Alle Feinde Jesu
weiß dieser wunderbare König seinen Plänen dienstbar zu
machen. Bismarck hat die Feindschaft Napoleons benutzt, um
das deutsche Reich herzustellen. Die Diplomatie des höchsten
Königs ist noch viel feiner. Er läßt sich kreuzigen, um zu
herrschen, er läßt die Lüge und Bosheit ausreifen, damit die
Menschheit sich entleert von ihr ab und ihm zuwende.

Der heimliche König der Welt wird einst ihr offener
Herrscher sein, seinen Getreuen zum Heil, seinen Feinden zum
Verderben. Ist er dein heimlicher König? O gehe nicht eher
von seinem Kreuze weg, als bis du das Bekenntnis gelernt
hast: „Er sei mein Herr!“

Republik und Katholizismus.

Die freie Kirche im freien Staat, oder weniger pathetisch ausgedrückt Gewissensfreiheit und Freiheit der politischen Ueberzeugung — zu dem letzteren möchte man allerdings zuweilen versucht sein, ein Fragezeichen zu machen — gehören zu den Grundpfeilern des brasilianischen Staatsgebäudes. Es darf jeder denken und glauben, was er will; der Staat läßt ihm volle Freiheit, er kümmert sich einfach nicht darum; für ihn als Staat existieren die religiöse Frage, die konfessionellen Verschiedenheiten nicht. In unserer Bundesverfassung steht der Satz: Kein Kultus und keine Kirche darf staatliche Unterstützung erhalten, noch ein Abhängigkeits- oder Bündnisverhältnis mit der Staats- oder Bundesregierung eingehen. In Uebereinstimmung mit diesem Paragraph der Bundesverfassung hat der Staatspräsident von Espirito Santo, Dr. Jeronymo Monteiro, gehandelt, als er kürzlich sein Veto einlegte gegen den Beschluß seines Staatskongresses, mit 20 Contos die Wiederherrichtung des Klosters Nossa Senhora da Penha zu unterstützen. Nicht so hat man in dem viel größeren und mächtigeren S. Paulo gehandelt. Als hier im Staatsorgament der Antrag auf Bewilligung von 600 Contos zum Bau einer katholischen Kathedrale gestellt wurde, erhob sich kein Präsident und kein Abgeordneter, um auf das Verfassungswidrige dieses Beschlusses hinzuweisen.

Die Vorgeschichte dieses Antrages ist kurz folgende. Noch zu Zeiten des Kaiserreichs, im Jahre 1880, genehmigte der damalige Provinziallandtag von S. Paulo eine Lotterie in der Höhe von 2000 Contos zum Bau genannter Kathedrale. Je nach dem Fortschreiten des Losverkaufes wurden die entsprechenden Beträge in der Staatskasse deponiert und dort mit 3% verzinst. Es kam der 15. November und mit der Aufhebung des Kaiserreichs auch die Aufhebung des Katholizismus als Staatsreligion. Was sollte nun mit den bis dahin gesammelten Lotteriegeldern — bereits 200 Contos — geschehen? Der Staat als solcher hatte sie gesammelt, und Dr. Prudente de Moraes, Gouverneur von S. Paulo, handelte dennoch als Staatsoberhaupt vollkommen logisch, als er am 13. Oktober 1891 die im Staatschatz deponierten 200 Contos für die Normalschule in S. Paulo bestimmte.

Daß man auf klerikaler Seite sich in den Verlust dieser schönen Summe nicht so ohne weiteres fügte, ist wohl verständlich. Ein Versuch, den der Bischof von S. Paulo machte, dies Geld wiederzuerlangen, wurde indes von der betreffenden Instanz abgewiesen und dem Bischof anheimgegeben, wenn er sich benachteiligt glaube, sein Recht weiter zu verfolgen. Sechs Jahre lang ist nichts erfolgt; jetzt auf einmal bei der Beratung des Staatshaushaltes in S. Paulo erscheint ganz am Schluß der Liste auch der Antrag, nicht etwa genannte 200 Contos oder vielleicht 300 — wenn man die Zinsen dazurechnet — sondern bare 600 Contos der katholischen Kirche zuzuführen.

Die S. Pauler Wochenschrift „Estandarte“, der wir diese Angaben entnehmen, erwähnt als Motiv, weshalb manche Kongreßmitglieder für diesen Antrag stimmten: Para embelizar a cidade. Man kann sich das gefallen lassen, es müßten nur dann dergleichen Kirchbauwendungen in durchaus gerechter Weise auch den andern Konfessionen, Protestanten, Methodisten, Presbyterianern etc. erwiesen werden. Es ist ja lobenswert, wenn sich die öffentlichen Körperschaften in dieser Weise auch die architektonische Verschönerung und Pflege des Stadtbildes angelegen sein lassen, nur wird man dann unfehlbar bald ins Uferlose geraten, bei den zahlreichen Kaufleuten, die die unterschiedenen religiösen Genossenschaften allenthalben im Werke haben. In Wirklichkeit handelt es sich in S. Paulo auch schwerlich um ästhetische und künstlerische Rücksichten, sondern Rom hat eben wieder einmal gesiegt. Es ist ein Triumph desselben Geistes, der es hier in Rio Grande do Sul in wer weiß wie vielen Fällen durchzusetzen versteht, daß katholische Schwestern- und Maristenschulen von Munizipalwegen oder von anderen Quellen her mit reichen Unterstützungen gespeist werden, während andere Schulen, z. B. die deutsch-protestantischen, leer ausgehen. Rom versteht es eben überall, zu herrschen. Wo die starke Hand fehlt, da ist es selbst sofort bei der Hand, die Seelen der Menschen, ihr Geld, ihre Gedanken vor seinen Wagen zu spannen. Dagegen helfen keine hochtönenden Worte von Positivismus und Subjektivismus, von individueller Freiheit und religiöser Weiterentwicklung und Aufklärung — nein, gerade die Menschen, die am aufgeklärtesten dünken, fallen römischen Einflüssen am leichtesten zur Beute. Und wie die Menschen, so beherrscht es die Staaten. Es ist ihm ganz gleichgültig, unter welcher Gestalt es hereinkommt, die Hauptsache ist, daß es hereinkommt, und es kommt herein.

Der „Estandarte“ appelliert zur Abwehr solcher Vorkommnisse wie in S. Paulo an das republikanische Gewissen des

brasilianischen Volkes. „Die Reaktion klopft an die Türen.“ Wenn es so weitergeht, dann wird es dem reaktionären Klerikalismus ein leichtes sein, im Namen des Heeres und der Flotte sogar die Wiederkehr der Monarchie zu verkündigen, d. h. wenn er dazu Lust hat.

Es ist seltsam, daß ein christliches Blatt wie es das presbyterianische „Estandarte“ ist, nichts von jenem einen Hilfsmittel gegen Roms Ansprüche und Einflüsse weiß, das sich bisher allein als zuverlässig erwiesen hat. Die rechte Abwehr gegen Rom ist die Hinföhr zum Evangelium. Menschen, die im Geiste evangelischer Freiheit und evangelischer Gebundenheit aufwachsen, garantieren allein den Bestand und die rechte Wohlfahrt der Staaten und Völker, sie sind ein Bedürfnis, eine Lebensfrage auch für Brasilien und sein Volk.

Vorstehender Aufsatz ist als Zeitartikel in der „Deutschen Post“ in S. Leopoldo (Rio Grande do Sul) erschienen. Dieser Aufsatz spricht aus, was Evangelische und einsichtsvolle Katholiken über die gegenwärtige Stellung so mancher Staatsregierungen Brasiliens gegenüber der römisch-katholischen Kirche denken. Manche Staatsregierungen scheinen nämlich in einzelnen Fällen zu vergessen, daß die römische Kirche seit der Erklärung der Republik aufgehört hat, Staatskirche zu sein, und daß in Brasilien „Trennung von Staat und Kirche“ seit 1889 Gesetz ist. Auch für die Regierung unseres Staates Santa Catharina scheint in manchen Fällen „Trennung von Staat und Kirche“ als glänzende, freiheitliche Errungenschaft nur auf dem Papier zu stehen. Denn nach unwidersprochenen Zeitungsnachrichten bewilligte der Kongreß unseres Staates 50:000\$000 zur Einrichtung eines Bischofsitzes in Florianopolis, ferner jährlich 15:000\$000 für das Jesuiten-Gymnasium und kürzlich 1:000\$000 für das katholische Krankenhaus Azambuja bei Brusque. Wir fragen, mit welchem Rechte bewilligt unser Staatskongreß für rein römisch-katholische Zwecke Staatsgelder, zu denen doch die Evangelischen unseres Staates einen erklecklichen Anteil beisteuern? Wie reimt sich das mit dem Staatsgrundgesetz der Trennung von Staat und Kirche, wie reimt sich das mit den freiheitlichen Phrasen und Ideen, von denen doch jeder bewußte Republikaner den Mund und das Herz so voll hat? Unsere Stellung zu dieser Frage ist die: Entweder sollte unsere Regierung das Gesetz der Trennung von Staat und Kirche aufs peinlichste beobachten und sich principiell, wie das Gesetz vorschreibt, sich weder um die katholische noch evangelische Kirche kümmern, oder, da sie dies Gesetz durch Beihilfen an die römische Kirche selbst durchbrochen hat, sollte sie soviel Gerechtigkeitsfönn haben, auch die evangelische Kirche mit Beihilfen zu bedenken. Wir glauben, daß die evangelischen Untertanen in Santa Catharina an Treue und Loyalität den katholischen nicht nachstehen. Was würde unser Staatskongreß sagen, wenn sämtliche evangelische Gemeinden des Staates, — die evangelisch-unierten, die evangelisch-lutherischen und die presbyterianischen — an ihn mit dem Gesuch heranträten, ihnen im Verhältnis ihrer Seelenzahl oder — was nach unserer Ansicht gerechter wäre — im Verhältnis ihrer Steuerleistung aus Staatsmitteln Beihilfen zu gewähren? Ob dem Gesuch anstandslos entsprochen würde? Wir glauben, dann würde der Staatskongreß erklären: „Wir haben Trennung von Staat und Kirche gesetzlich eingeföhrt und wir haben nach den Gesetzen zu handeln.“ Sollten wir uns in dieser Annahme irren, so wären wir gerne bereit, unseren Irrtum einzugestehen. Es wäre wirklich mal der Mühe wert, alle Protestanten unseres Staates unter Hinweis auf diesen Gesichtspunkt zu vereinigen und die Regierung, resp. den Staatskongreß unter Berufung auf die Unterstützungen von ausgesprochenen römisch-katholischen Einrichtungen zu bitten, auch für protestantische Zwecke Gelder zu bewilligen. Wenn man nach unserer Ueberzeugung auch weiter nichts erreichte, als daß der Kongreß offen Farbe bekennen müßte, so hätte man damit schon viel erreicht, und wir hätten das heitere Schauspiel erlebt, daß eine Republik, die dem positivistischen, d. h. nach römisch-katholischer Auffassung legerischen und höchst verdammenstwerten Grundsatz: ordem e progresso huldigt und ihn an ihrem Wappen und ihren Fahnen zeigt, für die doch Freiheit im Glauben und Denken der oberste Grundsatz ist resp. sein müßte, eine Kirche unterstützt, die Gewissens- und Glaubenszwang und Knechtung aller freiheitlichen Regungen des menschlichen Geistes zur Grundsäule ihrer Machtstellung in der ganzen Welt wie in den Herzen der einzelnen hat. Les extremes se touchent, d. h. die Gegensätze beröhren sich.

Die römische Kirche steht sich in solcher Republik sehr gut und freut sich über solche freiheitlichen Volksvertretungen. Furcht kennt Rom nur vor einem, das sind die Lebenskräfte des Evangeliums. Der Ruf: „Los von Rom“, nützt nichts, wenn damit nicht verbunden ist der Ruf: „Hin zum Evangelium“.

darin stimmen wir mit der „Deutschen Post“ vollkommen überein. Was sagt Christus? „Die Wahrheit wird euch frei machen“, und die Wahrheit ist Christus selbst und sein Evangelium.

Jahresbericht der evangelischen Kirchengemeinde Blumenau für das Jahr 1908.

Das Jahr 1908 verlief für die Gemeinde Blumenau im Großen und Ganzen in friedlichen Bahnen. Wenn auch das kirchliche Leben in Blumenau an dem Erbübel vieler Auslands- besonders städtischer Auslandsgemeinden leidet, nämlich an der Gleichgültigkeit vieler Kreise gegenüber kirchlichen und religiösen Fragen, und wenn auch die Gottesdienste in Blumenau von der Männerwelt spärlich besucht werden — mit Ausnahme der hohen Festtage —, so soll nicht darüber mutlos geklagt werden, sondern ernstlich daran gearbeitet werden, in den abseits sich haltenden Kreisen die Liebe zum Evangelium in deutscher Gestaltung zu wecken und das Interesse für kirchliche Fragen zu beleben. In Deutschland hört man oft die Klage, daß in der Kirche zu sehr von Behörden regiert wird und daß ein frisches Leben der Kirchengemeinden durch Verordnungen und Paragraphen zu sehr eingeengt wird, — nun, hier für Blumenau gilt die Klage nicht, das Ideal der Selbstverwaltung und Selbstregierung ist hier gegeben, das Wort jedes einzelnen Gemeindegliedes muß gehört werden, jeder Zwang in kirchlichen Dingen, etwa noch verstärkt durch staatliche Verordnungen, ist abgeschafft; aber pulsiert das kirchliche und religiöse Leben hier frischer und lebendiger als in den Gemeinden der alten deutschen Heimat? Man könnte versucht sein, diese Frage mit „nein“ zu beantworten. Möge sich darum jeder prüfen, in wie weit er selbst an dieser Gleichgültigkeit in kirchlichen Dingen Schuld ist.

Andererseits muß dankbar anerkannt werden, daß es im vergangenen Jahre nicht an Lichtblicken gefehlt hat, die jeden Freund der evangelischen Kirche mit Freude erfüllt. Wenn da z. B. ein Erwachsener kommt, um anzufragen, ob es „noch geht, daß er getauft, resp. konfirmiert werden kann,“ oder wenn ein Ehepaar, das jahrelang ohne den Segen der Kirche gelebt hat, um die kirchliche Trauung bittet. Solche Lichtblicke waren für die ganze Gemeinde die Fortschritte an den Bauten in den Außenbezirken. So konnte am 15. März am Belchior, etwa 20 Kilometer von Blumenau entfernt der Grundstein zu einer evangelischen Kapelle gelegt werden, so konnte am 16. August in Rußland ein neues Schul- und Kirchengebäude, zwar einfach und klein, aber für die Bedürfnisse ausreichend, eingeweiht werden, so konnte endlich am 13. September in Gaspar der Grundstein zu einer kleinen Kirche gelegt werden. Für die betr. Außenbezirke waren dies herrliche Festtage, und manche Freudenträne bezeugte, wie sehr sich manches Herz innerlich nach einer Stätte zur Anbetung Gottes gesehnt hatte. Diese 3 kleinen Außenbezirke Blumenau's wurden teils durch eigene Opferwilligkeit, teils durch Unterstützung der Gesamtgemeinde Blumenau (1:200 für Gaspar, 400\$ für Belchior), teils durch Spenden aus der alten deutschen Heimat in den Stand gesetzt, an den Bau von eigenen gottesdienstlichen Räumen zu denken. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin spendete für Gaspar 500 Mark, der Centralvorstand der Gustav Adolf-Stiftung in Leipzig für Gaspar eine Glocke im Werte von 300 Mark, für Belchior 600 Mark und für Rußland 400 Mark. Sollten diese Gaben der glaubensbrüderlichen Liebe uns nicht spornen, in der Opferwilligkeit für unsere Kirchengemeinde und ihre Bedürfnisse noch mehr als bisher zu leisten?

Ein Lichtblick war endlich, daß nach einem Zeitraum von 7 (!) Jahren die Restschuld der Gemeinde Blumenau an die evangelische Gemeinde Itoupaba zum Pfarrhausbau im Betrage von 670\$000 abgetragen werden konnte. An der für diesen Zweck veranstalteten Sammlung beteiligten sich einmütig sämtliche Distrikte unserer Gemeinde. Der Dank an die freundlichen Geber, der im Protokollbuch der Gemeinde schriftlich niedergelegt ist, sei auch an dieser Stelle noch einmal öffentlich wiederholt.

In der Zusammensetzung des Kirchenvorstandes hat das Jahr 1908 manche Veränderung gebracht. Der langjährige Präsident W. Scheffer sen. legte Ende 1907 sein Amt nieder, an seine Stelle wurde der Vice-Präsident Luis Altenburg sen. gewählt. Der zum Vice-Präsidenten gewählte Wilhelm Nienstedt starb am 25. Februar 1908 in seinen besten Mannesjahren, an seine Stelle wurde Carl Liesenberg gewählt. In den Vorstand traten neu ein: Georg Hiendlmahr und Hermann Müller.

Im ganzen Jahre wurden 57 Gottesdienste gehalten, 27 in Blumenau, 6 in der Garcia, 7 in der Belha-Tiefe, 7 in

Itoupaba-Norte, 5 in Gaspar, 3 in Belchior, 2 in Rußland. 3mal hat der Pfarrer den Gottesdienst in der Gemeinde ausfallen lassen müssen, um in Nachbargemeinden tätig zu sein. Am 19. Januar war er in Brusque anwesend bei der Einführung des Reisepredigers für Santa Catharina; am 12. Juli vertrat er den schwer erkrankten P. Lange in Brusque, konfirmierte und teilte heiliges Abendmahl aus; am 1. November führte er im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrates Pastor Krause in sein Amt als Pfarrer von Timbo ein, wozu auch 3 Vorstandsmitglieder unserer Gemeinde erschienen waren.

Taufen. Es wurden 140 Kinder getauft, 63 Knaben, 77 Mädchen, darunter 6 uneheliche. Auf die einzelnen Distrikte verteilen sich die Taufen folgendermaßen: In der Kirche zu Blumenau erhielten die heilige Taufe 74 Kinder, in der Garcia 14, in Itoupaba-Norte 20, in der Belha-Tiefe 7, in Rußland 9, in Belchior 3 und in Gaspar 1; dazu kommen 9 Nottaufen und 3 Haustaufen. 125 Kinder entstammen rein evangelischen Ehen, 14 aus Mischehen, 1 Täufling war ein Heidenkind: nämlich ein Buzermädchen von ca. 8 Jahren. Von den Täuflingen war

	1 über 15 Jahre
1	12
2	10
1	8
2	7
2	6
3	5
4	4
2	3
8	2
15	1 Jahr

Die übrigen standen alle im ersten Lebensjahre.

Konfirmiert wurden 80 Kinder, 47 Knaben, 33 Mädchen, und 2 Erwachsene.

Von den 80 Kindern wurden 62 in der Kirche zu Blumenau, 18 in der Schule zu Itoupaba-Norte unterrichtet.

Getraut wurden in der Kirche zu Blumenau 52 Paare; darunter befanden sich 3 Mischehen, in 2 Ehen war der Bräutigam katholisch, in 1 Ehe die Braut. Soweit es zur Kenntnis des Pfarramts kam, haben sich 3 Paare katholisch trauen lassen; während 3 Brautpaare auf die kirchliche Trauung verzichteten!

Am heiligen Abendmahl nahmen teil 715 Personen; 315 Männer und 400 Frauen; an Kranke und Sterbende wurde in 7 Fällen das heilige Abendmahl gereicht. Auf die einzelnen Distrikte verteilten sich die Abendmahlsgäste wie folgt: In Blumenau kommunizierten in 5 Feiern 542 Personen: 230 Männer und 312 Frauen; in der Garcia in 1 Feier 56: 26 Männer, 30 Frauen; in der Belha-Tiefe in 1 Feier 44: 24 Männer und 20 Frauen; in Itoupaba-Norte 12: 7 Männer, 5 Frauen; in Gaspar in 3 Feiern 54: 23 Männer, 31 Frauen. In Rußland und Belchior fanden 1908 keine Abendmahlseiern statt.

Gestorben und dem Pfarramt gemeldet sind 42 Personen: 27 Erwachsene und 15 Kinder. Das höchste Alter war 91 Jahre, 8 Monate und 27 Tage; 3 Kinder waren totgeboren. Von den 42 Gestorbenen sind beerdigt:

in Blumenau	35
in der Garcia	3
in der Belha-Tiefe	2
in Itoupaba-Norte	1
in Gaspar	1

Hiermit sind wohl alle bemerkenswerten Ereignisse in der Gemeinde berichtet. Möchte der Herr der Kirche die Gemeinde Blumenau im Jahre 1909 vor allen ernstlichen Erschütterungen bewahren, möchte das Evangelium von Christus die Herzen erfassen und in ihnen Ewigkeitsfrüchte wirken!

Blumenau. Einer Anregung des Kirchenvorstandes zufolge sollen von jetzt an die wichtigeren Beschlüsse der Delegierten-Versammlung im Christenboten veröffentlicht werden, da die Mitglieder der Kirchengemeinde sich gewiß für die Verhandlungen der jährlichen Hauptversammlung interessieren dürften.

Die Kirchenkasse hatte im Jahre 1908 eine gesamte Einnahme von 3:953\$480, davon waren laufende Einnahmen 3:235\$450, außerordentliche Einnahmen 718\$030; unter diesen außerordentlichen Einnahmen steht an erster Linie die Sammlung für die Restschuld an die evangelische Gemeinde Itoupaba im Betrage von 690\$500. Dem steht eine Ausgabe von 3:934\$520 gegenüber; in der Kasse bleibt demnach ein Bestand von 18\$160.

Der jährliche Beitrag bleibt wie bisher 3\$000. Doch

sollen die Kassierer der einzelnen Distrikte ersucht werden, Listen zur Zeichnung eines höheren freiwilligen Beitrages herumgehen zu lassen.

Dem Distrikt Belha-Tiefe wird auf seinen Antrag eine Beihilfe von 200\$000 zum Neubau eines Schul- und Kirchengebäudes bewilligt.

Ein zwischen der Straße und dem Riberao Fresco gelegener Streifen des Pfarrlandes soll verkauft werden, als Mindestpreis wird 150\$000 angesetzt. Der Pfarrer ist um Gehaltserhöhung eingekommen; die Versammlung beschließt, das Gehalt bei günstigen Kassenverhältnissen auf 3.000\$000 zu erhöhen, auf jeden Fall aber ein Gehalt von 2.800\$000 zu gewährleisten. Erwähnt sei noch ein Beschluß, der besonders für die Mitglieder der Friedhofsgemeinde von Wichtigkeit ist: Bei Begräbnissen haben Kirchenmitglieder für das Läuten der Glocke 2\$000 (wie bisher) zu zahlen, Mitglieder der Friedhofsgemeinde, die nicht Kirchenmitglieder sind, dagegen 5\$000. Ferner werden als Mitglieder der Friedhofsgemeinde nur die zugelassen, die zugleich Mitglieder der Kirchengemeinde sind. (Bekanntlich sind Glocke und Friedhof Privateigentum der evangelischen Kirchengemeinde.)

Am Sonntag, dem 28. Februar, hielt der Evangelische Frauenverein Blumenau in der Kirche zu Blumenau seine diesjährige Hauptversammlung ab. Etwa 20 Frauen waren dazu erschienen. Der Stand der Kasse war zur Freude der Anwesenden ein über Erwarten günstiger; das Vermögen beläuft sich auf 1.113\$400, die zu 6% Zinsen angelegt sind. Besonders einige reiche Zuwendungen haben die Vermögenslage so günstig gestaltet. Betreffend Aussendung von 2 Schwestern war vom Evangelischen Diakonie-Verein Zehlendorf bei Berlin ein Schreiben eingelaufen, das die Errichtung einer Schwesterstation für Blumenau noch in diesem Jahre erwarten läßt. Nachdem noch der Kontrakt, den der Frauenverein mit dem Diakonie-Verein schließen muß, besprochen war, wurde die Versammlung mit dem Ersuchen um energische Werbe-Arbeit in und um Blumenau geschlossen. — Wir wünschen dem jungen Verein für die Gewinnung zweier Schwestern vollen Erfolg und geben der Hoffnung Ausdruck, daß noch recht viele evangelische Frauen und Jungfrauen sich diesem Verein anschließen, der nur praktische evangelische Liebesarbeit treibt und hoffentlich durch seine Schwestern bald in reichem Segen wirken kann. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Vorstand, der sich gegenwärtig aus folgenden Frauen zusammensetzt: Frau Pastor Mummelthay, Vorsitzende, Frau Koehler, Schriftführerin, Frau Regel, Kassiererin, Frau Husabel, Frau Blohm und Frau Apotheker Brandes.

Fortschritte des Missionslebens in Deutschland.

In erfreulicher Weise mehren sich die Anzeichen dafür, daß auch in der deutschen evangelischen Christenheit das Verständnis für die hohe Bedeutung der Mission und die Willigkeit an ihrer Arbeit sich zu beteiligen, im Wachsen begriffen ist. Der vor sechs Jahren im Hilfsgebiet der Berliner Mission begründete Lehrermissionsbund zählt heute bereits ca. 1300, der Norddeutsche Bund 290 Mitglieder. Am 17. Oktober ist in Barmen auch ein Westdeutscher Lehrermissionsbund ins Leben gerufen, dem in wenigen Wochen schon 120 Mitglieder beigetreten sind. — Mit besonderem Eifer ist der am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin wirkende Professor K. Meinhof bemüht, der in Amerika und England schon zu einer stattlichen Macht gewordenen Laienmissionsbewegung auch in Deutschland die Türen zu öffnen und die Wege zu bahnen. In einem in der Buchhandlung der Berliner Missionsgesellschaft erschienenen Schriftchen behandelt er eindringlich „Die Pflicht der Laien zur Mitarbeit an der Mission“. Auf seine Anregung fand am 12. November im Architektenhause in Berlin eine zahlreich besuchte Versammlung statt, deren Ergebnis die Gründung eines deutsch-evangelischen Laien-Missionsbundes war. Professor Meinhof wendet sich gleichzeitig mit einem Aufruf an die Geschäfts- und Handelswelt, die Bestrebungen des Laien-Missionsbundes kräftig zu unterstützen. — Nehmen wir dazu das wachsende Interesse für die ärztliche Mission, das sich in letzter Zeit u. a. auch in Halle und Magdeburg durch Gründung von Vereinen betätigt hat, so dürfen wir gewiß mit frohen Erwartungen auf die Entwicklung des heimatischen Missionslebens blicken.

Den Aufruf des Professors Meinhof an die deutsche Geschäfts- und Handelswelt lassen wir hier folgen:

Hochgeehrter Herr!

Die Freunde der evangelischen Mission haben mit besonderer Freude wahrgenommen, daß die Leitung der Kolonialpolitik von dem Wert der Eingeborenen für unsere Kolonien jetzt mehr

denn je durchdrungen ist. Es war jedem Kaufmann und Industriellen, der mit überseeischen Ländern zu tun hat, ja längst bekannt, daß die Kaufkraft dieser Länder in erster Linie von dem Wohlstand und der Intelligenz seiner Bewohner abhängt. Weitere Kreise unseres Volkes haben aber bisher dieser Erkenntnis noch ferngestanden, und das hat mit dazu beigetragen, daß die Bemühungen der evangelischen Mission um die Hebung der Eingeborenen bei uns in Deutschland entfernt nicht die Beachtung gefunden haben wie in England, Holland, Dänemark, Amerika. In Amerika haben sich neuerdings eine Anzahl von Geschäftsleuten mit besonderem Nachdruck der Förderung der Missionen angenommen und nicht nur durch namhafte Beiträge, sondern auch durch Information an Ort und Stelle die Arbeit der Missionen energisch unterstützt. Ich habe über diese Bewegung im engen Anschluß an den Bericht des Vorsitzenden Samuel B. Capen eine kleine Schrift herausgegeben unter dem Titel: „Die Pflicht der Laien zur Mitarbeit an der Mission“.

Abgesehen von der religiösen Aufgabe der Mission, die durch die Einschränkung gefährlicher und kostspieliger Zauberkulte auch direkten praktischen Nutzen bringt, wirken die Missionen durch ihr weitausgedehntes Schulwesen, die Einführung neuer Kulturpflanzen, und vor allem durch die Besserung der sanitären Verhältnisse außerordentlich segensreich. Es ist ganz unbestreitbar, daß die Hebung der Intelligenz, der Moral und der wirtschaftlichen Lage in außereuropäischen Ländern unter ihrem Einfluß stattgefunden hat. Als Beispiel sei nur die Entwicklung der deutschen Kolonie Togo angeführt.

Die Missionen werden bis jetzt im wesentlichen von den Gaben kleiner Leute unterhalten. Staatsunterstützung bekommen sie nicht, mit den staatlich-kirchlichen Behörden stehen sie in keinem offiziellen Zusammenhang.

Die Gründe, die viele von einer Mitarbeit abhalten, sind wohl im wesentlichen folgende:

1. Man befürchtet, daß durch irgendwelche Zwangsmittel den Nichtchristen ihre Religion genommen werden soll.

Demgegenüber ist mit allem Ernst zu betonen, daß die evangelische Mission grundsätzlich jeden Zwang im Glaubenssachen verwirft und nur dem religiösen Unterweisung zuteil werden läßt, der sie begehrt. Ebenso wird die Gewinnung von Eingeborenen durch Geschenke, Versprechungen und andere unlautere Mittel grundsätzlich und mit aller Entschiedenheit allgemein von der evangelischen Mission verworfen.

2. Man befürchtet, daß die verschiedenen Denominationen sich bekämpfen werden und dadurch das Ansehen des weißen Mannes schädigen.

Demgegenüber ist auf die durchaus freundliche ja freundschaftliche Stellung hinzuweisen, die die verschiedenen Denominationen auf dem Missionsfeld zu einander haben. Eigentliche Schwierigkeiten gibt es nur mit der katholischen Mission, aber auch hier sind in praxi freundschaftliche Formen häufiger als das Gegenteil. Die gegenseitige Konkurrenz hat sich aber für alle Teile als sehr nützlich erwiesen.

3. Man befürchtet, daß die Hebung der Eingeborenen den Europäern Schwierigkeiten schafft.

Man hat auch in Deutschland vor gar nicht langer Zeit geglaubt, daß die Einrichtung von Landschulen das Volk verderben würde. Heute ist es unbestritten, daß wir den wirtschaftlichen Aufschwung nicht zum geringsten der Hebung der Intelligenz verdanken. Mit einem unterrichteten Arbeiter ist mehr und besseres zu leisten, als mit einem ungebildeten. Wer also weiß, daß in der Heimat die Errichtung von Kirchen und Schulen für das Volkswohl nützlich ist, kann sich leicht auch davon überzeugen, daß für die außereuropäischen Länder dieselbe Regel gilt.

4. Man glaubt, daß die Religionen der fremden Völker für ihre Verhältnisse besser passen als evangelisches Christentum.

Man vergißt dabei die grausamen barbarischen Gebräuche, sowie die phantastischen Mythologien dieser Religionen, die in erster Linie an dem wirtschaftlichen Rückstand der betreffenden Länder schuld sind. Man übersieht auch, daß der moderne Missionsbetrieb die Kopie heimischer Formen grundsätzlich verwirft und sich bemüht, unter Wahrung der nationalen Eigenart, eine Regeneration der Völker von innen heraus zu erreichen.

5. Man nimmt an der dürftigen, ja ärmlichen Lebenshaltung der evangelischen Missionare Anstoß und vergißt dabei, daß diese zum nicht geringen Teil akademisch gebildeten Männer sich gern behaglichere Lebensformen schaffen würden, wenn sie nicht durch die Not zu dieser spartanischen Einfachheit gezwungen wären. Das ist aber bei der Dürftigkeit der bisher zu Gebote stehenden Mittel nicht zu ändern.

6. Man hält es für möglich, daß über der Missionsarbeit näherliegende Aufgaben in der Heimat versäumt werden.

darin stimmen wir mit der „Deutschen Post“ vollkommen überein. Was sagt Christus? „Die Wahrheit wird euch frei machen“, und die Wahrheit ist Christus selbst und sein Evangelium.

Jahresbericht der evangelischen Kirchengemeinde Blumenau für das Jahr 1908.

Das Jahr 1908 verlief für die Gemeinde Blumenau im Großen und Ganzen in friedlichen Bahnen. Wenn auch das kirchliche Leben in Blumenau an dem Erbäuel vieler Auslands- besonders städtischer Auslandsgemeinden leidet, nämlich an der Gleichgültigkeit vieler Kreise gegenüber kirchlichen und religiösen Fragen, und wenn auch die Gottesdienste in Blumenau von der Männerwelt spärlich besucht werden — mit Ausnahme der hohen Festtage —, so soll nicht darüber mutlos geklagt werden, sondern ernstlich daran gearbeitet werden, in den abseits sich haltenden Kreisen die Liebe zum Evangelium in deutscher Gestalt zu wecken und das Interesse für kirchliche Fragen zu beleben. In Deutschland hört man oft die Klage, daß in der Kirche zu sehr von Behörden regiert wird und daß ein frisches Leben der Kirchengemeinden durch Verordnungen und Paragraphen zu sehr eingeengt wird, — nun, hier für Blumenau gilt die Klage nicht, das Ideal der Selbstverwaltung und Selbstregierung ist hier gegeben, das Wort jedes einzelnen Gemeindegliedes muß gehört werden, jeder Zwang in kirchlichen Dingen, etwa noch verstärkt durch staatliche Verordnungen, ist abgeschafft; aber pulsiert das kirchliche und religiöse Leben hier frischer und lebendiger als in den Gemeinden der alten deutschen Heimat? Man könnte versucht sein, diese Frage mit „nein“ zu beantworten. Möge sich darum jeder prüfen, in wieweit er selbst an dieser Gleichgültigkeit in kirchlichen Dingen Schuld ist.

Andererseits muß dankbar anerkannt werden, daß es im vergangenen Jahre nicht an Lichtblicken gefehlt hat, die jeden Freund der evangelischen Kirche mit Freude erfüllt. Wenn da z. B. ein Erwachsener kommt, um anzufragen, ob es „noch geht, daß er getauft, resp. konfirmiert werden kann“, oder wenn ein Ehepaar, das jahrelang ohne den Segen der Kirche gelebt hat, um die kirchliche Trauung bittet. Solche Lichtblicke waren für die ganze Gemeinde die Fortschritte an den Bauten in den Außenbezirken. So konnte am 15. März am Belchior, etwa 20 Kilometer von Blumenau entfernt der Grundstein zu einer evangelischen Kapelle gelegt werden, so konnte am 16. August in Rußland ein neues Schul- und Kirchengebäude, zwar einfach und klein, aber für die Bedürfnisse ausreichend, eingeweiht werden, so konnte endlich am 13. September in Gaspar der Grundstein zu einer kleinen Kirche gelegt werden. Für die betr. Außenbezirke waren dies herrliche Festtage, und manche Freudenträne bezeugte, wie sehr sich manches Herz innerlich nach einer Stätte zur Anbetung Gottes gesehnt hatte. Diese 3 kleinen Außenbezirke Blumenau's wurden teils durch eigene Opferwilligkeit, teils durch Unterstützung der Gesamtgemeinde Blumenau (1:200 für Gaspar, 400\$ für Belchior), teils durch Spenden aus der alten deutschen Heimat in den Stand gesetzt, an den Bau von eigenen gottesdienstlichen Räumen zu denken. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin spendete für Gaspar 500 Mark, der Centralvorstand der Gustav Adolf-Stiftung in Leipzig für Gaspar eine Glocke im Werte von 300 Mark, für Belchior 600 Mark und für Rußland 400 Mark. Sollten diese Gaben der glaubensbrüderlichen Liebe uns nicht spornen, in der Opferwilligkeit für unsere Kirchengemeinde und ihre Bedürfnisse noch mehr als bisher zu leisten?

Ein Lichtblick war endlich, daß nach einem Zeitraum von 7 (!) Jahren die Restschuld der Gemeinde Blumenau an die evangelische Gemeinde Itoupaba zum Pfarrhausbau im Betrage von 670\$000 abgetragen werden konnte. An der für diesen Zweck veranstalteten Sammlung beteiligten sich einmütig sämtliche Distrikte unserer Gemeinde. Der Dank an die freundlichen Geber, der im Protokollbuch der Gemeinde schriftlich niedergelegt ist, sei auch an dieser Stelle noch einmal öffentlich wiederholt.

In der Zusammensetzung des Kirchenvorstandes hat das Jahr 1908 manche Veränderung gebracht. Der langjährige Präsident W. Scheeffen sen. legte Ende 1907 sein Amt nieder, an seine Stelle wurde der Vice-Präsident Luis Altenburg sen. gewählt. Der zum Vice-Präsidenten gewählte Wilhelm Nienstedt starb am 25. Februar 1908 in seinen besten Mannesjahren, an seine Stelle wurde Carl Diefenberg gewählt. In den Vorstand traten neu ein: Georg Hiendlmayer und Hermann Müller. Im ganzen Jahre wurden 57 Gottesdienste gehalten, 27 in Blumenau, 6 in der Garcia, 7 in der Belha-Tiefe, 7 in

Itoupaba-Norte, 5 in Gaspar, 3 in Belchior, 2 in Rußland. 3mal hat der Pfarrer den Gottesdienst in der Gemeinde ausfallen lassen müssen, um in Nachbargemeinden tätig zu sein. Am 19. Januar war er in Brusque anwesend bei der Einführung des Kesselpredigers für Santa Catharina; am 12. Juli vertrat er den schwer erkrankten P. Lange in Brusque, konfirmierte und teilte heiliges Abendmahl aus; am 1. November führte er im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrates Pastor Krause in sein Amt als Pfarrer von Timbo ein, wozu auch 3 Vorstandsmitglieder unserer Gemeinde erschienen waren.

Taufen. Es wurden 140 Kinder getauft, 63 Knaben, 77 Mädchen, darunter 6 uneheliche. Auf die einzelnen Distrikte verteilen sich die Taufen folgendermaßen: In der Kirche zu Blumenau erhielten die heilige Taufe 74 Kinder, in der Garcia 14, in Itoupaba-Norte 20, in der Belha-Tiefe 7, in Rußland 9, in Belchior 3 und in Gaspar 1; dazu kommen 9 Nottaufen und 3 Haustaufen. 125 Kinder entstammen rein evangelischen Eltern, 14 aus Mischehen, 1 Täufling war ein Heidenkind: nämlich ein Buzermädchen von ca. 8 Jahren. Von den Täuflingen war

	1 über 15 Jahre
1	12
2	10
1	8
2	7
2	6
3	5
4	4
2	3
8	2
15	1 Jahr

Die übrigen standen alle im ersten Lebensjahre.

Konfirmiert wurden 80 Kinder, 47 Knaben, 33 Mädchen, und 2 Erwachsene.

Von den 80 Kindern wurden 62 in der Kirche zu Blumenau, 18 in der Schule zu Itoupaba-Norte unterrichtet.

Getraut wurden in der Kirche zu Blumenau 52 Paare; darunter befanden sich 3 Mischehen, in 2 Ehen war der Bräutigam katholisch, in 1 Ehe die Braut. Soweit es zur Kenntnis des Pfarramts kam, haben sich 3 Paare katholisch trauen lassen; während 3 Brautpaare auf die kirchliche Trauung verzichteten!

Am heiligen Abendmahl nahmen teil 715 Personen; 315 Männer und 400 Frauen; an Kranke und Sterbende wurde in 7 Fällen das heilige Abendmahl gereicht. Auf die einzelnen Distrikte verteilten sich die Abendmahlsgäste wie folgt: In Blumenau kommunizierten in 5 Feiern 542 Personen: 230 Männer und 312 Frauen; in der Garcia in 1 Feier 56: 26 Männer, 30 Frauen; in der Belha-Tiefe in 1 Feier 44: 24 Männer und 20 Frauen; in Itoupaba-Norte 12: 7 Männer, 5 Frauen; in Gaspar in 3 Feiern 54: 23 Männer, 31 Frauen. In Rußland und Belchior fanden 1908 keine Abendmahlsfeiern statt.

Gestorben und dem Pfarramt gemeldet sind 42 Personen: 27 Erwachsene und 15 Kinder. Das höchste Alter war 91 Jahre, 8 Monate und 27 Tage; 3 Kinder waren totgeboren. Von den 42 Gestorbenen sind beerdigt:

in Blumenau	35
in der Garcia	3
in der Belha-Tiefe	2
in Itoupaba-Norte	1
in Gaspar	1

Hiermit sind wohl alle bemerkenswerten Ereignisse in der Gemeinde berichtet. Möchte der Herr der Kirche die Gemeinde Blumenau im Jahre 1909 vor allen ernstlichen Erschütterungen bewahren, möchte das Evangelium von Christus die Herzen erfassen und in ihnen Ewigkeitsfrüchte wirken!

Blumenau. Einer Anregung des Kirchenvorstandes zufolge sollen von jetzt an die wichtigeren Beschlüsse der Delegierten-Versammlung im Christenboten veröffentlicht werden, da die Mitglieder der Kirchengemeinde sich gewiß für die Verhandlungen der jährlichen Hauptversammlung interessieren dürften.

Die Kirchenkasse hatte im Jahre 1908 eine gesamte Einnahme von 3:953\$480, davon waren laufende Einnahmen 3:235\$450, außerordentliche Einnahmen 718\$030; unter diesen außerordentlichen Einnahmen steht an erster Stelle die Sammlung für die Restschuld an die evangelische Gemeinde Itoupaba im Betrage von 690\$500. Dem steht eine Ausgabe von 3:934\$520 gegenüber; in der Kasse bleibt demnach ein Bestand von 18\$160.

Der jährliche Beitrag bleibt wie bisher 3\$000. Doch

Für den Familientisch.

Zusammengestellt von Pastor Lange.

Standhaftigkeit eines Soldaten.

Die folgende verbürgte Geschichte aus dem letzten nord-amerikanischen Kriege berichtet ein Hauptmann. Wir lagerten in Morris Island, einem gottlosen Plaz. Wir mußten Laufgräben ziehen, wachen und fechten und waren beständig den feindlichen Kugeln und Bomben und dem Fieber ausgesetzt. Aber unsere Leute waren geduldig und mutig — jeder ein Held. Zum Beweis hierfür will ich eine Begebenheit erzählen von einem dieser Soldaten, welcher ein Mitglied meiner Kompagnie war. Eines Tages wurde dieser Soldat, er war nicht älter als 19 Jahre, schwer verwundet vom Posten heimgebracht. Eine schmerzliche Operation war notwendig. Der Wundarzt untersuchte ihn und bot ihm zur Stärkung ein Glas Brandy (Schnaps). Er weigerte sich, es zu trinken. Der Arzt aber sagte: „Er hat zu viel Blut verloren und ist sehr schwach; wird er dies nicht trinken, so kann ich nicht für sein Leben einstehen.“ Ich sagte: „Frank, mir zum Gefallen trinke diesen Brandy.“ Er antwortete: „Herr Hauptmann, ich würde irgend etwas tun, Ihnen zu Gefallen; aber dies kann ich nicht.“ „Frank, du warst mir nie ungehorsam, du mußt es auch jetzt nicht sein.“ Er sah auf zu mir, seine Augen feucht von den großen Schmerzen, und sagte: „Herr Hauptmann, wenn Sie mir befehlen, mich vor die Mündung einer Kanone zu stellen, dann werde ich es tun, wenn ich kann; aber dieses kann ich nicht tun.“

Ich fing an, aufgeregt zu werden, denn ich liebte diesen Jungen, als wenn er mein eigener Bruder wäre, und konnte meine Tränen nicht zurückhalten. Ich schrie: „Warum willst du mich kränken? Du bringst dein Leben in Gefahr. Du hast kein Recht das zu tun. Trinke es deiner Mutter zu Gefallen.“ Er zitterte, und Tränen, welche selbst seine großen Schmerzen ihm nicht hervorzutreiben vermochten, traten in seine Augen, als er antwortete: „Herr Hauptmann, es ist aus Liebe zu meiner Mutter, daß ich diesen Brandy nicht trinke. Mein Vater ist gestorben als ein Trunkenbold. Meine Mutter hat mir gesagt, daß ich möglicherweise die Neigung zu diesem schrecklichen Baster möchte geerbt haben, und ich habe ihr versprochen, dieses tödliche Gift niemals zu kosten, welches sie zu einer Witwe, und mich zu einer Waise gemacht; und ob ich sterbe — mein Versprechen will ich halten.“ Wir weinten beide wie die Kinder. „Ist er gestorben? rief ich. „O nein — er wurde schnell besser.“ Seit jener Zeit habe ich meinen Glauben an den Schnaps verloren, dafür aber einen anderen Glauben gewonnen: den Glauben an Gott, der die Seintigen errettet.

O, möchten auch wir kraft des teuren Blutes von Golgatha standhaft sein und bleiben gegen alles Sündliche. Gott verleihe uns Seinen Geist dazu und mache uns zu Ueberwindern der ganzen Welt.

Wie ein Reisender ein Missionsfreund wurde.

Ein englischer Reisender, Wallace, hat jüngst ein Buch über eine Reise durch Labrador veröffentlicht. Er schildert darin auch seinen Besuch auf den Missionsstationen der Brüdergemeinde. „Ich bekenne offen — so schreibt er — daß ich vor meinem Zusammentreffen mit den Missionaren ihrer Wirksamkeit völlig gleichgültig gegenüberstand, wenn nicht gar verächtlich von ihnen dachte, da man mich glauben machte sie richteten wenig oder nichts aus. Doch nun habe ich mich selbst überzeugt und weiß, von welch unschätzbarem Wert ihr Dienst ist, den sie den armen, unwissenden Bewohnern jener Küste leisten. Sie verleugnen in der Tat die Welt und lösen die heimtlichen Bande, um ihr Leben einem Volke zu weihen, das nach Rasse und Sprache so verschieden von ihnen ist, und dazu in einem Lande, das zu den ödesten und entlegensten gehört. Und hier tun sie ihren Liebesdienst, bis sie zu alt sind zu weiterem Dienst, oder bis ihre Gesundheit zusammenbricht. Was für Helden und Heldinnen sind doch diese Männer und Frauen! Man muß sie bewundern und achten. Obal ist die größte Eskimoniederlassung in Labrador. Außer der Kirche, den Missionshäusern und dem Missionsladen befindet sich hier auch ein nettes, gut eingerichtetes Hospital, das unter Leitung von Dr. Sutton steht.

Trotz seiner Jugend und den besten Aussichten auf eine gute Praxis zu Hause hat er mit seiner liebenswürdigen Gattin doch alles darangegeben und sich hier in dem öden Labrador niedergelassen, um dem kleinen Nest unwissender Menschheit um Gotteswillen zu dienen.“ Von den christlichen Eskimo rühmt er die Treue, mit welcher sie ihrem Glauben nachzuleben sich angelegen sein lassen. „Ueberhaupt fand ich an der ganzen Küste entlang zwischen Hebron und Maggoviik, daß die Eingeborenen, wo sie auch sein mochten, regelmäßig ihre Morgen- und Abendandacht hielten und vor und nach dem Essen ihr Tischgebet sprachen; denn die Brüdermissionare lassen sich die religiöse Erziehung ihrer Eskimo sehr angelegen sein.“ Wie wohlthuend berührt das warme Verständnis, mit dem dieser Reisende im Gegensatz zu vielen anderen die selbstverleugnende Arbeit der Mission beurteilt!

Was willst du tun?

Nichts Schlimmes ahnend, stiegen eine Anzahl Männer und Frauen in eine elektrische Straßenbahn. Nach einiger Zeit lenkte der Wagen in eine sehr abschüssige Straße ein. Die Passagiere sprachen über das Wetter, über Handel und Wandel, sie scherzten und lachten, bis sie plötzlich durch einen lauten Angstschrei des Wagenführers aufgeschreckt wurden. Sie sahen, wie der Mann verzweifelt an der Bremse drehte und der Wagen von Sekunde zu Sekunde mit wachsender Geschwindigkeit die abschüssige Straße hinabfuhr. Die Bremse versagte! Das Lachen und Scherzen verstummte. Entsetzen auf allen Gesichtern. Im nächsten Augenblicke konnte der Wagen aus dem Geleise fliegen und zerschellen. Da faltete einer der Passagiere seine Hände und flehte Gott um Hilfe an. Dann sprach er zu den Leuten von dem Ernst von Zeit und Ewigkeit und von der rettenden Liebe Jesu. Alle hörten ihn, aber keiner sagte ein Wort. Der Herr erhört das Gebet seines Knechtes; wider alles Erwarten blieb der dahinsrasende Wagen im Geleise, und als er in der Ebene war, nahm auch bald die Geschwindigkeit ab und die Leute waren gerettet. Alle sprachen wie aus einem Munde: „Gott sei Dank“. Dann ging jeder seine Wege.

Ob wohl einer von den Erretteten ein neues Leben angefangen haben mag? Ach, ich fürchte, sie haben es gemacht wie einst Pharao, von dem es heißt: „Da er aber sah, daß er Lust gekriegt hatte, verhärtete er sein Herz.“

Wenn die Menschen dem lockenden Ruf des Herrn nicht Folge leisten, dann legt Gott seine schwere Hand auf sie und sucht sie durch schwere Verluste, durch Lebensgefahr, durch Armut, durch Krankheit, durch das Sterben ihrer Lieben und dergleichen vom Weg des Verderbens zu bringen. Aber ach, wie viele geloben zwar in solchen ernsten Stunden, von der Sünde zu lassen, aber sobald sie Lust gekriegt haben, verstoßen sie ihr Herz, und es wird mit ihnen womöglich schlimmer als zuvor. Und für viele ist es dann ewig zu spät, sie gehen unter wie einst Pharao.

Gottlob! es gibt aber auch Beispiele, wo sich Menschen bekehrt haben, als sie Gottes schwere Hand auf sich fühlten. Als der gottlose König Manasse als Gefangener in Babel war, „da demütigte er sich sehr“, heißt es von ihm, „und er erkannte, daß der Herr Gott sei“.

Entschuldigungen.

Wertwändig, was für Sprünge die Leute machen, wenn es gilt, eine Schuld von sich abzuwälzen. Ein Kind bekommt zu Weihnachten ein Spielzeug; es hat aber keine Ordnung in seinen Sachen, verliert das Spielzeug nach wenigen Tagen und kann es nicht wiederfinden. Entrüstet läuft das Kind zur Mutter und sagt: „Das ist ein böser Kaufmann, der so schlechte Sachen verkauft, die man so bald wieder verliert!“ — Jüngst las ich von einer Frau, welcher ihr Mann an seinem Rock einen abgesprungenen Knopf zeigte. „Es ist abscheulich, wie der Schneider dir diesen Knopf so schlecht angenäht hat! Das ist schon das fünftmal, daß ich ihn annähen muß!“ sagte die Frau. Der Mann lachte, und erst jetzt ging der Frau ein Licht darüber auf, wie sie im Eifer der Ueberwälzung der Schuld auf den Schneider sich selbst erst recht in den Anklagestand versetzt hatte. Wie viele wohlaußgedachte Entschuldigungen werden vor Gottes

Gericht ebenso zu vernichtenden Selbstanklagen werden. Suche doch ja deine Entschuldigung nicht in Beschönigungen und Ausreden, sondern im Erkennen und Bekennen deiner eigenen Schuld.

Vom Untertansein

Ein alter Doktor, ein kleines Männlein mit grauen Haaren, war seiner Geschicklichkeit wegen allgemein geachtet und vor allen Dingen von der Kinderwelt herzlich geliebt. Wo ihm irgend ein kleines begegnete, da hatte er einen freundlichen Blick und ein liebevolles Wort übrig. Eines Abends ging er wieder durch die Stadt und es sammelte sich wiederum eine Anzahl Kinder um ihn. Da sagte er: „Ich muß Euch doch einmal eine Geschichte erzählen. Als ich etwa 12 Jahre alt war, kam ich an einem langen und dazu sehr heißen Tage von der Wiese, wo ich den Vormittag und einen Teil des Nachmittags gearbeitet hatte, müde, staubig und hungrig. Da begegnete mir mein Vater und sagte: „Julius, es wäre mir lieb, wenn Du dieses Bäckchen in die Stadt trügest.“ Die Stadt war von unserm Hause nur eine halbe Stunde entfernt; aber, wie gesagt, ich sehnte mich danach, etwas zu essen und nach einer tüchtigen Abwaschung, und wollte dann auch in die Abendstunde gehen. So kam mir also seine Bitte ganz ungelegen, und ich wollte schon etwas barsch antworten, daß er mir jetzt so etwas zumute. Mein Vater war damals schon ziemlich bejahrt und nicht besonders kräftig, ein äußerst freundlicher und geduldiger Mann; und ich wußte wohl, wenn ich nicht ginge, würde er das Bäckchen selbst besorgen. Es war mir, wie wenn etwas in mir eine abweisende Antwort fest zurückhielte, und ich denke, es war wohl ein Engel Gottes. Ich sagte: „Ja, Vater, ich will's besorgen!“ und gab einem der Knechte meine Sense, welche ich auf der Schulter trug. Wir gingen miteinander auf die Straße, welche vom Dorfe in die Stadt führt, wo wir uns trennten. Mein Vater sagte noch: „Ich danke Dir, Julius; ich hätte es gerne selber besorgt, aber ich fühle mich heute nicht recht wohl!“ Damit legte er seine Hand auf meinen Arm, indem er nochmals sagte: „Dank, lieber Julius; Du bist immer ein braver Sohn gegen mich gewesen!“ Ich lief in die Stadt und wieder zurück. Als ich in die Nähe unseres Hauses kam, sah ich mehrere unserer Tagelöhner vor demselben stehen, und einer von ihnen eilte mir entgegen und rief, indem die Tränen über sein Gesicht liefen: „Ach, dein Vater! Sobald wir über die Schwelle des Hauses getreten waren, sank er — vom Schlage gerührt, tot zu Boden! Was er zu Dir gesagt hat, waren seine letzten Worte!“ — Ich bin jetzt ein alter Mann; aber wie oft habe ich seither in den verfloßenen Jahren Gott gedankt, daß die letzten Worte, die mein Vater zu mir sagte, die waren: „Du bist immer ein braver Sohn gegen mich gewesen!“ Ich glaube, daß sich noch kein Mensch darüber geirrt hat, wenn er jemandem Liebe und Freundschaft erzeigte; es giebt aber auch keinen herberen Schmerz, als wenn wir uns an Kälte und Lieblosigkeit erinnern müssen, die wir gegen Verstorbene gezeigt haben!“

Ein merkwürdiger Traum.

Der bekannte Prediger Haslam erzählt in seinem Buche „Vom Tode zum Leben“ folgende merkwürdige Begebenheit: „Ein sorglos dahinlebender, ganz weltlich gesinnter Mann in meiner Gemeinde träumte in einer Nacht, daß er sich in einer Markthalle in einer gewissen Stadt befände. Da nahm es ihn wunder, daß er an einer Mauer einen Torweg sah, den er früher nie bemerkt hatte — dergestalt, daß er näher trat, um ihn besser zu besichtigen, und wirklich war es auch ein Tor, welches dem Druck nachgab und sich nach innen öffnete. Er trat hinein und sah da eine ergreifende, seltsame Szene: Männer und Frauen gingen in großer Anzahl traurig und elend hin und her und schienen die größte Seelenpein zu empfinden. Sie waren in viel zu tiefer Seelennot, um sprechen zu können; die meisten von ihnen erkannte er aber als solche, die erst vor einiger Zeit gestorben waren. Sie schauten ihn tieftraurig an, als ob sie darüber bekümmert wären, daß er auch hierher gekommen sei, sagten aber kein Wort. Darüber erfaßte ihn eine furchtbare Unruhe; schnellig wandte er sich der Türe zu, um ins Freie zu gelangen, wurde aber von einem zornigen, finstern dreinsiehenden Türhüter festgehalten, der ihm mit dumpfer Grabesstimme sagte: „Du darfst nicht hinaus!“ — Er erwiderte ihm: „Ich bin hereingekommen und möchte jetzt wieder heraus.“ — „Das darfst du nicht!“ war die barsche Antwort. „Steh her, die Türe geht nur nach einer Seite auf, durch sie hineinkommen kannst du, aber nicht mehr durch sie heraus.“ — Und wirklich war es so; da entsank ihm denn aller Mut, wie er vor dieser geheimnisvollen Türe stand und sie näher anschaute. Endlich

nach langem, langem Bitten ließ der Türhüter sich erweichen und gewährte ihm als eine ganz besondere Günst, daß er auf acht Tage hinausgehen dürfte. Ueber diese Erlaubnis war er so überglücklich, daß er darüber aufwachte.

Als er mir diesen Traum erzählte, warnte ich ihn ernstlich und bat ihn, er möchte doch Gott sofort sein Herz schenken. „Sie können“, sagte ich ihm, „noch vor acht Tagen sterben.“ — Darüber lachte er laut und sagt, daß er sich nicht werde durch einen Traum ins Bockshorn jagen lassen. „Wenn ich einmal bekehrt bin“, fügte er hinzu, „so hoffe ich sagen zu können, daß ich durch Liebe gezogen worden bin und nicht durch Furcht getrieben bin.“ „Aber wie“, entgegnete ich, „wenn sie Gottes Liebe lang verachtet und gering geschätzt haben, und er sie jetzt durch Furcht eintreiben will, sich zu ihm zu bekehren?“ Es war aber alles vergeblich; er blieb für alle Vorstellungen taub.

Acht Tage darauf war Markttag. Wie gewöhnlich ging er in die Halle und sah sich die Mauer an, wegen der er einen so besonders merkwürdigen Traum gehabt; als er kein Tor daran erblickte, rief er ganz vergnügt: „Alles, alles noch richtig; jetzt soll es ein gutes Mittagessen geben und eine Flasche Wein dazu.“

Ob es nun bei einer Flasche Wein geblieben ist oder nicht, vermag ich nicht zu sagen; aber am Samstag, spät in der Nacht, als er auf dem Heimwege war, wurde er von seinem Pferde abgeworfen und blieb tot am Wege liegen. Das war das Ende des achten Tages!“

Lieber unbefehrter Leser, wie oft schon bist du durch Gottes Wort, durch die Stimme des Gewissens und durch andere Drohungen und Ermahnungen von Gott und seinen Werkzeugen vor der Sünde gewarnt und zur Bekehrung gemahnt worden! Wie viel mag schon für dich gebetet worden sein! Wie oft schon hat dich die Gnade Gottes gezogen und seine Liebe dich freundlich eingeladen: „Komm, es ist alles bereit!“ Und noch bist du nicht zum Heiland gekommen, der dir deine Sünden vergeben will. Das ist betrübend und kann dein ewiger Schade sein.

Wie sie über eine Brücke kamen.

„Mutter“, fragte ein kleines Mädchen, „was heißt denn das, wenn der König David hier in dem Psalm sagt: ‚Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich!‘“

Die Mutter erwiderte: „Denkst du noch an das kleine Mädchen, das wir gestern mit seinem Vater in den Wald gehen sahen?“

„O gewiß, Mutter, es war ein gar hübsches Kind!“

„Es war ein sanftes, kleines Wesen, und sein Vater schien es sehr lieb zu haben. Weißt du noch, was es sagte, als sie an den schmalen Steg kamen, der über den Bach führt?“

„Ach, Mutter, ich mag gar nicht an die schmale Brücke dort denken; es macht mich ganz schwindelig! Glaubst du nicht, daß sie gefährlich ist, nur ein loses Brett übergelegt und gar kein Geländer? Wenn das Mädchen nur ein bißchen nach rechts oder links gegangen wäre, so wäre es ins Wasser gefallen.“

„Weißt du nicht mehr, was die Kleine sagte?“ fragte die Mutter noch einmal.

„Ja, Mama, sie blieb einen Augenblick stehen, als ob sie sich fürchtete, weiterzugehen, dann sah sie auf zu ihrem Vater, bat ihn, ihr die Hand zu geben, und sagte: ‚Nicht wahr, lieber Vater, du hältst mich fest? Ich fürchte mich nicht, wenn du meine Hand hältst.‘“

„Und ihr Vater faßte ihre Hand so fest und sah mit solcher Liebe auf sein Töchterchen herab, als wäre es sein kostbarster Schatz. Sieh nun, mein Kind,“ fuhr die Mutter fort, „ich glaube, König David hat etwas ähnliches gefühlt wie das kleine Mädchen, als er die Worte aufschrieb, nach denen du mich gefragt hast!“

„Mühte David denn auch über eine Brücke gehen?“

„Nicht über eine solche, wie wir sie gestern im Walde sahen; er war aber an eine schwierigere Stelle in seinem Leben gekommen — es gab allerhand Schweres, wovor ihm Bange war, und da hob er seine Augen auf zu Gott, wie die Kleine zu ihrem Vater, und bat: ‚Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich!‘ Es ist ebenso, wie wenn er gesagt hätte: ‚Lieber himmlischer Vater, behüte mich; ich fürchte mich gar nicht, wenn du bei mir bist und meine Hand hältst!‘“

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort,
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort,
Nirgend als bei dir allein
Kann ich recht bewahrt sein!“

Kleine Mitteilungen

Die evangelischen Sachsen in Siebenbürgen zeigen nach dem letzten Rechenschaftsberichte ein fröhliches Erstarken kirchlichen Lebens. Die Zahl der selbständigen Pfarriemeinden beträgt 248; in denen 145 akademisch gebildete und 101 nicht akademische Pfarrer wirken. Innerhalb der letzten 4 Jahre stieg die Zahl der Gemeindeglieder um rund 4000 (auf 223 911), trotzdem die Zahl der nach Amerika Auswandernden durchschnittlich im Jahre 3000 betrug. Von 1904 bis 1907 wurden 3 Kirchen, 15 Pfarrhäuser, 14 Volksschulgebäude und 9 Gemeindegäuser gebaut, wofür zusammen mehr als 1 Million Kronen aufgewendet wurden. An 248 Elementarvolkschulen, 10 höheren Volksschulen, 5 Bürger- und 248 Fortbildungsschulen sind zusammen 617 Lehrkräfte angestellt.

Ein neuer Erfolg der ärztlichen Mission. Aus dem Missionshospital in Pea Nadja im Tale Silindung auf Sumatra, dem ganz besonders geeigneten Arbeitsfelde der Rheinischen Mission, sind kürzlich die ersten 6 inländischen Hebammen hervorgegangen und in ihre Arbeit eingetreten. Von Zeit zu Zeit müssen sie sich in Pea Nadja einfinden, um Bericht zu erstatten und weitere Belehrung und Fortbildung zu erhalten. Sie beziehen von der Mission kein Gehalt, sondern werden für ihre Dienstleistungen — wie in der Heimat — von denen, die sie in Anspruch nehmen, bezahlt. Bei dem vielfach ganz unbeschreiblichen Tiefstande der Heilkunde und der teilweise erschreckenden Sterblichkeit unter den heidnischen Völkern bedeutet diese Anstellung von gründlich ausgebildeten Hebammen einen großen Fortschritt und ist ein neuer, schöner Erfolg der ärztlichen Mission.

Drei gute evangelische Antworten teilt das „Evangelische Gemeindeblatt für Eger und Umgebung“ (1909 Nr. 1) mit: „Wo war denn eure evangelische Religion vor Luther und Calvin? — fragte einst der edelgesinnte Erzbischof Fenelon einen evangelischen Einwohner seiner Gemeinde. — „In den Herzen von Männern wie Sie einer sind, gnädiger Herr“ erwiderte vorurteilsfrei und weitherzig der Gefragte. — Wo war denn eure evangelische Religion vor Luther und Calvin? fragte ein Priester unserer Tage einen eifrigen Bibelboten in Italien. — „In den Gefängnissen eurer schändlichen Inquisition!“ antwortete mutig der treue Jünger Jesu. — Wo war denn eure evangelische Religion vor Luther und Calvin? fragte vor Jahren ein italienischer Katholik einen englischen Staatsmann. — „Dort“, entgegnete der „wo sie von Anfang an zu finden gewesen — im Worte Gottes!“

Liebesgaben.

Für die Anschaffung einer Turmuhr in Brusque gingen ferner ein von Karl Petermann 5 \$, Karl Benzke 5 \$, Christian Becker 2 \$. Mit herzlichem Dank quittiert
Wilhelm Lange, Pastor.

Für den Evangelischen Frauenverein Blumenau spendeten: Frau Höpke jun. 50\$00, Dr. Castilho 4\$000, Zahnarzt Riedel 5\$000, R. N. 100\$000, Skat- und Kegellub Heringshausen 132\$400.

Für diese reichen Gaben dankt herzlich
Der Vorstand des Evangelischen Frauenvereins.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

- Sonntag, den 7. März, Gottesdienst in Rußland.
Sonntag, den 14. März, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 21. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Gaspar.
Sonntag, den 28. März, Gottesdienst in Blumenau. Nach dem Gottesdienst öffentliche Prüfung der Konfirmanden.
Palmarum, den 4. April, Konfirmation und heiliges Abendmahl für die Konfirmanden in Blumenau.
Karfreitag, den 9. April, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Blumenau.
1. Ostertag, den 11. April, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Blumenau.
2. Ostertag, den 12. April, Gottesdienst in der Garcia.

Der Religionsunterricht für die evangelischen Kinder der Regierungs- und Klosterschulen in Blumenau beginnt am Montag, dem

19. April, in der Kirche zu Blumenau. Die Stunde wird vorher noch bekannt gegeben.

Evangelische Gemeinde Timbo.

- Sonntag, den 7. März, Gottesdienst in Cedro alto.
Sonntag, den 21. März, 9 Uhr vorm., Gottesdienst im Benedicto novo (Verauer), im Anschluß daran Sprengelversammlung.
Sonntag, den 21. März, 2 Uhr nachm., Gottesdienst in Santa Maria.
Sonntag, den 28. März, Prüfung und Konfirmation in Rio Adida.
Freitag, den 2. April, 9 Uhr, Prüfung der Konfirmanden in Timbo.
Palmsonntag, den 4. April, Konfirmation in Timbo.
Karfreitag, den 9. April, 9 Uhr vorm., Gottesdienst und heil. Abendmahl in Jndaval-Sandweg.
Karfreitag, den 9. April, 4 Uhr nachm., liturgische Karfreitagsandacht in Timbo.
1. Osterfeiertag, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Cedro alto.
2. Osterfeiertag, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Timbo.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

- Sonntag, den 7. März, Gottesdienst in Massaranduba (obere Schule).
Sonntag, den 14. März, Gottesdienst in Fidelis.
Sonntag, den 21. März, Gottesdienst in Itoupava.
Sonntag, den 28. März, Gottesdienst in Itoupava-Nega (mittlere Schule).

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

- Sonntag, den 7. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Alto Rio do Teste.
Sonntag, den 14. März, Missionsfest in Pommerode.
Sonntag, den 21. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Carijos.
Sonntag, den 28. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Itoupavazinha.
Sonntag, den 28. März, Gottesdienst in Serro und obere Nega.
Sonntag, den 4. April, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Badensfurt.
Sonntag, den 4. April, Gottesdienst in Obermulde.
Karfreitag, den 8. April, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Pommerode.
Karfreitag, den 8. April, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Caripa.
1. Osterfeiertag, Gottesdienst in Itoupavazinha und Alto Rio do Teste.
2. Osterfeiertag, Gottesdienst in Badensfurt und Luz.
Sonntag nach Ostern, Gottesdienst in Fortaleza.

Evangelische Gemeinde Brusque.

- Sonntag, den 7. März, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 14. März, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 21. März, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 28. März, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 4. April, Gottesdienst in Brusque.
Karfreitag, den 9. April, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Brusque.
Ostermontag, den 11. April, Gottesdienst in Brusque.
Ostermontag, den 12. April, Gottesdienst, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Itajahy.

Evangelische Reiseprediger.

- Sonntag, den 21. März, Gottesdienst am Südbarm.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

- Sonntag, den 7. März, 10 Uhr, Gottesdienst in Santa Amaro (Einführung des Kirchenvorstandes).
Sonntag, den 14. März, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 21. März, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 28. März, 10 Uhr, Gottesdienst in Palhoga.
Palmsonntag, den 4. April, 9 Uhr, Prüfung und Konfirmation in Florianopolis.
Karfreitag, den 9. April, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis (Austeilung des heiligen Abendmahls).
1. Ostertag, den 11. April, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis (Austeilung des heiligen Abendmahls).
2. Ostertag, den 12. April, 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoga (Austeilung des heiligen Abendmahls), um 2 Uhr Gottesdienst in Santa Amaro (Austeilung des heiligen Abendmahls).
Sonntag, den 18. April, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 25. April, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Verantwortlicher Schriftleiter: B. Mummelthay.

Druckerei des Urwaldshoten, Blumenau,
Est. de Sta. Catharina, Brasilien.